

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 13 (1931)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Vinkert, A.-G. Telefon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Cyphregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschlägen der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Schweiz.

Und hier am Kreuz wird uns weiter gesagt, daß wir uns nicht selber helfen und daß wir uns nicht selber retten können, da werden all unsere Anstrengungen und all unser Tun und unser Kämpfen und Streben für nichts erklärt, da wird es uns eben so unüberwindlich gerade, daß wir es nicht unserer Macht nicht getan ist. Das ist die Erklärung nicht von uns, auch nicht von den Besten unter uns kommen kann, sondern allein von Gott, gerade von Gott, den wir so gerne ausstreichen möchten aus unserm Leben und der doch immer wieder da ist und seine Herrschaft aufrechter.

Und wenn wir von Erlösung und Hilfe reden, dann denken wir an Verbesserungen und Fortschritte, für die wir uns einsetzen und um die wir kämpfen, dann denken wir an Erleichterungen der Lebensbedingungen und an bessere Einrichtungen und an eine Veredlung des Menschseingesichtes und voller Hoffnung sehen wir uns nach einer bessern und glücklicheren Zukunft.

Wenn wir nur nicht an dieser Freude vorbeigehen müssen, wenn wir doch nur nicht durch diese Zeit hindurchgehen müssen und die gleichen bleiben, die gleichen mühseligen, beladenen und trübseligen Menschen, die gleichen selbstigern und hochmüthigen Wesen. Wenn uns nur etwas geschehn würde von dieser Freude und wenn nur in uns die Dankbarkeit und die Liebe zu Gott groß und stark würden, dann hätte diese Eitelkeit uns reich gemacht.

Gar viele von denen, die heute von der Krisis und der Not im Gebiet der Textilindustrie, speziell im Kanton Appenzell hören, können dies nicht recht begreifen, denn, wer selber einmal durch jenes hügelige Land amnesthet ist, wo die freundlichen Dörfer

Gut eine Stunde verbrachte die Fremde über ihnen auf einer Ruhebanc und sammelte da ihre von der Sonne zerflütheten Geister mächtig zurück. Sie brauchte lange dazu Wie eine wellige Gasmasse wurde ihr der Niederblick vor den melancholischen Augen. Ob sie das war, ob nur die Mähdrehten, die aus ihr machte, mag dahingehend bleiben. Sie legte sich den Handen recht merkwürdigen Druck aus. Eine Jungmannschaft, die sich in der Hand durch den niedrigen Deckel wie eine einzige Fläche ausstieß. Er mochte einmal recht hübsch gewesen sein. Aber das weithelle Stroh war von der Sonne bräunlich geworden und der Blumenfranz ohne Blumen. Das gibt es. Zuerst hatten sich wohl die Mägläbchen und ihre dasgehörigen Blätter geschlossen. Dann waren die dünnen Gummifengel gelockert, aber er, indem sich die Wölkchen ins Nichts auflösten, hatte sich der Kranz aus den Mägläbchen und vereinzelt entführten war zerstreut gegeben. Daß sie diesen nicht entziehen, konnte dem einen Beschauder lächerlich, dem andern erschütternd vorkommen. Daß die Fremde aber einmal etwas auf ihr Aussehen gegeben hatte, das entzahn man aus einem gewissen Einklang der Fröhen. Das Kleid war ebenfalls grün gewesen. Vorn war es nämlich braun, wie es der Sonne gefiel. Rückwärts war es, wie der Kranz, der Umgebung des Rückens, des Halses, des Mantels, des Halses, des Halses erhalten hatten. Um den jugendlichen Fäustelsauschnitt lief das Ornament einer entfernten Symphe. Sie mußte aorofomia gewesen sein. eine Handarbeit.

schick mit dem Erdbod. Uebbrigens war das Klein-
feinsbes zu gerillt. Es war ein bürgerliches Klein-
feinsbes. Wenn Feinsbes, so an der
bezüglichen Gestalt noch ganz, konnte man
Als sich die Gestalt endlich ganz, konnte man
sehen, wie Haut und Gesicht zusammengehörten.
Die Haare waren braun und ein wenig gelblich. Sie
grüßte nicht, und am Schritt hörte man schließlich,
daß sie abwärts gehe. Nun war sie, von oben
hin, noch einmal namenlos geworden. Das
beruht auf der Gestalt, die sie nicht sein.
Zweck des Lebens ist etwas so Festgelegtes. Es ist
die Urzelle, aus der heraus wir leben. Und sie
wirft sich unter den Milliarden andern aus als
Mensch, als Haus, als Labendglocke, als Felsbühn
und Marktsteil! Alles hat einen Zweck und ist ein
Zweck und wird aus als solcher erkannt. Wenn
man die Gestalt, die sie nicht sein, als Feinsbes
oder fernerer sich nicht um, dann müßte sich
das Nichts seiner bemächtigen. Es ist der eigentliche
Autor vieler Geschischnisse, und wenn er sein Urheber-
recht zu gering einschätzt und es sowohl in erhabenen
wie in unwiderholbaren Momenten preisgibt, so nur
aus dem Gefühl seiner Unerschöpflichkeit heraus.
Denn die Gestalt, der Markt, der seiner durch die Hin-
durchkommen, und es ist ein
einem saßen Gedräng. Die Händler schienen warten
zu können. Und wenn man es so nahm, war es
im Vergleich zu den vielen Menschen, die da han-
delten und festsitzen, eigentlich still. Denn Bauern
machten seinen Raum, solange sie nicht dem Glatte
sagen. Es gibt da öffentliche und Langgedrängtes,
das man nicht als Feinsbes, das große Kellner
und Butter in Räubern. Es ist ein
Einer für Bauern und Erbsenhefeseife und nicht

